

Augenzeugenbericht von Jacqueline Mukandanga-Blam

Berlin, St. Hedwigs Kathedrale, 7.4.2009

Ich bin eine der wenigen Überlebenden des Völkermords, Opfer der von den extremistischen Hutu ausgeübten Vernichtungs-Massaker der Tutsi 1994 in Rwanda und speziell in der Region von Kibuye, die meine ganze Familie ausgelöscht haben.

Ein Teil meiner Familie wie auch viele andere Leute wurden vor meinen Augen ermordet.

Ich hoffe Sie verstehen, dass es schwierig und mir wirklich unmöglich ist, meine Erlebnisse in wenigen Minuten zu erzählen. Deshalb schildere ich nur die Situation im Allgemeinen und das Gefühl, das in Kibuye während des Völkermords vorherrschte.

Planung und Vorbereitung

Wir Tutsi waren tatsächlich die Opfer des damaligen ruandischen Staates und seiner Regierung. Er hatte ein Programm der Vernichtung genau geplant, hatte die Tutsi als Feinde definiert, die auszulöschen seien (er benutzte das Vokabular „wegwischen, kehren“) und hat der Hutu-Mehrheit befohlen zu töten, indem er ihnen moralischen Rückhalt und alles Material lieferte. Die (Staats-) Autoritäten waren vorne dabei, um Tutsi in den Stadien, den Schulen und selbst den Kirchen zusammen zu treiben; ihrem damaligen Sensibilisierungs-Slogan folgend: „Ujya gutwika imbagara avazegeranyo“ = Wenn du Stroh verbrennen willst, musst du es gut zusammenhäufen.

So konnten sie eine große Zahl von Tutsi in sehr kurzer Zeit vernichten. Die Soldaten warfen Granaten und schossen auf die Ansammlungen unter dem Beifall und Jubel der Zuschauer – so als ob sie einem Fußballspiel zusehen würden. Diese zuschauenden Hutu-Extremisten gingen dann in die Gruppe der verletzten und sterbenden Tutsi, um sie mit Macheten zu erschlagen und sie Ihrer Habseligkeiten zu berauben.

Der Völkermord lief am helllichten Tag ab und die Interahamwe-Milizen wurden durch keinerlei Autorität beunruhigt, sei sie politisch, religiös oder moralische.

Da diese „Hutu-Power“ quasi zur Arbeitszeit am Tage „arbeiteten“, waren die Nächte eher ruhig – doch unglücklicherweise sehr kurz. Dort wo wir versteckt waren, baten wir Gott inständig die Dauer zu verdoppeln zu unserer Erholung – aber nichts ersparte uns wieder geweckt zu werden von Pfeifen, Trommeln, Schreien und Gesängen, die zu ihrer satanischen Arbeit riefen.

Die Mörder erhielten sämtliches Material, Nachschub an Verpflegung und Granaten. Alle Dienst- und Privatwagen fuhren nur für ihren Transport. Ein Hutu-Power (Milizionär) hat mir gesagt, dass sie sogar Medikamente erhielten, um stark zu bleiben und um ihre Arbeit maximal sicherzustellen. Diese Hutu erhielten Versprechen von Belohnungen; entsprechend sammelten sie Gegenstände ihrer Opfer, vor allem die Personalausweise, um ihren Mut zu beweisen.

Es gab Konflikte unter Ihnen mit Bestrafungen:

- Ein „Power“ ließ einen anderen durch eine Granate vor dem Labor des Krankenhauses explodieren im Streit um das Recht, ein Mädchen zu vergewaltigen.
- Einem anderen wurde an einem öffentlichen Platz der Schädel eingeschlagen, da er gestohlen hatte anstatt Tutsi zu töten – als Hinweis an andere: Das Ziel war die Auslöschung der Tutsi. Danach bliebe genügend Zeit, die Güter der Tutsi aufzuteilen.

Die guten Hutu riskierten ihr Leben und wurden sogar getötet weil sie versucht hatten, ihren Tutsi-Freunden zu helfen – oder einfach weil sie nicht mit den Mördern einverstanden waren.

Das Verlassen Werden (die Preisgabe) von religiösen und moralischen Einrichtungen und von der internationalen Gemeinschaft

Die Kirchen wie auch Schulen, Stadien, Krankenhäuser und andere öffentlichen Stellen sind Orte der großen Massaker geworden, weil die Tutsi sich dorthin flüchteten im Glauben, Schutz zu finden, in der Erwartung, dass die Mörder mehr oder weniger Respekt vor diesen religiösen Stätten

hätten.

Dies passierte überall ohne Ausnahmen (nach dem gleichen Schema):

- Kirche von Kibuye: Massaker mit Granaten und Keulen
- Protestantische Kirche von Kibuye: Ein Hutu-Power erzählte stolz, dass er dort sein zehntes Opfer aufgespürt habe.
- Kirche von Nyange: Das Gebäude mit den Flüchtlingen darin wurde mit Baumaschinen zum Einsturz gebracht.
- Adventistische Kirche in Mugonero, wo meine Großmutter starb: Der Pastor dort erklärte, dass die Tutsi eine Bestrafung Gottes erhielten.
- Kirche von Mubuga, wo ein anderer Teil meiner Familie getötet wurde
- Ein Teil des Personals und der Leitung der Kirchen wurde selbst Opfer. Andere, die nicht mitmachten, haben auch nicht um Hilfe gerufen.

Die Vereinten Nationen packten ihr Gepäck zum drängendsten Zeitpunkt – nachdem sie uns den Eindruck gegeben hatten, „zumindest zu beobachten“ und trotz der Appelle des Generals Dallaire – und ließen uns in Angst zurück unter dem Jubel, den Tänzen und dem Beifall unserer Aasgeier. Ich sehe noch den Konvoi der ghanaischen UN-Soldaten, der vor unserem Haus vorbei fuhr, während die Hutu-Power (Milizen) jubilierten. Sie bedrohten uns danach mit der Behauptung, dass uns Gott und die Vereinten Nationen ausgeliefert hätten. Es gab sogar welche die erklärten, sie führten nur die Entscheidung des Staates, der Vereinten Nationen und sogar von Gott aus.

Diabolische Methoden

So begann der Leidensweg der Tutsi, während die Hutu alle erdenklichen „Rechte“ über sie ausübten.

Außer den großen Massakern fanden Morde überall vor den Augen und dem Wissen aller Leute statt.

Jede Person musste sterben, Babys, Kinder, Frauen, Junge und Alte.

Die Kinder auf der Seite der Mörder wurden auch nicht geschont: Sie wurden gerufen, dem Spektakel zuzusehen und sich ein Beispiel zu nehmen, sie wurden sogar angehalten, andere Kinder aufzuspüren und zu töten.

Wie auch das Beispiel eines Lehrers, der vor seinen Schülern getötet und in die Schullatrine geworfen wurde.

Alle Tötungsarten waren erlaubt und wurden sogar ermutigt: Folter, Erniedrigungen, Vergewaltigungen...

Einige Tutsi mussten zuerst ihr Grab schaufeln, bevor sie halbtot hinein geworfen wurden. Andere verhandelten oder bezahlten sogar, um direkt durch Kugeln getötet zu werden.

Und wieder andere hatten die Möglichkeit, den Ort ihrer Hinrichtung zu wählen (ich selbst hatte diese großzügige, oder eher diabolische Wahl).

Sie hatten all ihre Zeit mit uns wie eine satt gefressene Katze, die mit einer kleinen verletzten Maus spielt. In jedem Fall weiß die Katze, dass die Maus ihr nicht entkommen wird und dass sie früher oder später das „Vergnügen“ haben wird, sie fertig zumachen.

Sie hatten die Zeit, ihre Listen durchzusehen um sicher zu gehen, dass sie alle erwischt hatten, um bei Hutu zu durchsuchen, die verdächtigt wurden, noch Tutsi zu verstecken.

Sie hatten die Zeit ihre Mitbürger zu beruhigen und ihnen ihren Heldenmut zu beweisen, wie an jenem Tag, als sie den Kopf eines Opfers „spazieren“ führten, damit – wie sie sagten – ihre Kinder und die ganze Bevölkerung endlich in Ruhe schlafen könnten...

Sie hatten all ihre Zeit, sie hatten viel zu viel Zeit....

Schluss:

Liebe Freunde hier in der Kirche!

Kibuye hatte keinen Journalisten, keinen Kameramann, keinen internationalen Beobachter, um dieses „Ereignis festzuhalten“ - so der Sprachgebrauch. Die einzigen Aufnahmen waren wir, die einzigen Kameras waren unsere Augen, die Aufnahmekassetten unsere Köpfe – leider, oder doch eher glücklicherweise, denn diese Bilder waren unerträglich - in der Lage jedes sensible Herz zu verletzen.

Wir können Ihnen diese unsere Bilder nicht liefern.

Ich lade jeden von Ihnen ein, nicht die Augen zu verschließen, sondern sie zu öffnen, dieses Kirchengebäude zu bedenken und sich vorzustellen, dass selbst in einer solchen Kirche die Tutsi kein Versteck und keinen Schutz finden konnten...

Und nehmen Sie ihre Vorstellungskraft als Kamera und ihre Gefühlswelt als Aufnahmegerät, um sich selbst eine Reportage über die drei Monate in Kibuye zu machen.

Danke